

Neuntes Kapitel.

Simpel spricht ein Midasurtheil, schließt mit dem König der Vögel einen Traktat, wäscht seinem Kanzler den Kopf und nimmt fremde Truppen in Gold.

Der graue König empfing den geflügelten Gesandten seines Freundes auf die gnädigste Weise und war ohne Bedenken willig und bereit, über die Wettsänger zu entscheiden. Sie machten sich also an dem dazu bestimmten Tage auf den Weg in sein Reich.

Er hatte seinen Thron im Schatten zweier Linden aufgeschlagen. Auf der einen ließ sich die Nachtigall mit ihren Gefährten nieder; auf der andern der Guckguck mit seiner Gesellschaft. Den königlichen Kunstrichter umgab ein glänzender Hofstaat. Der Kanzler stand ihm am nächsten zur Seite, und der kurzweilige Rath hatte sich zu seinen Füßen gelagert.

Philomelens Freunde, die lieblichsten Waldsänger, begannen das Konzert mit einer vollstimmigen Symphonie, wobei aber Simpel die Zeit unerträglich lang ward. Er winkte und rief ihnen deswegen bald zu, sich nicht weiter zu bemühen, sondern die Nachtigall allein singen zu lassen. Sein Befehl ward befolgt. Sie sang zum Entzücken; doch

doch nicht länger als fünf Minuten. Dann schwieg sie plötzlich, weil sie sah, daß der hohe Schiedsrichter eingeschlummert war.

Das Chor des Guckucks gönnte ihm aber seine sanfte Ruhe nicht lange, sondern weckte ihn durch eine rauschende Musik, die von Enten, Krähen, Eulen, Pfauen, Hähnen, Spazern und mehreren Tonkünstlern dieses Schlages aufgeführt ward.

Dieß Tutti gefiel dem guten Trops.
 Er wiegte behaglich seinen Kopf,
 Und ließ ihr Schnattern, Heulen und Krähn
 Die längste Weil' in Gnaden geschehn.

Der Guckuck hieß sie endlich schweigen,
 Um seine Kunst allein zu zeigen,
 Und sang sein Liedlein auf ein Haar,
 Wie ihm der Schnabel gewachsen war.
 Der Schiedsmann zog ein weises Gesicht,
 Trotz einem Herrn vom Kunstgericht,
 Und rief am Ende wichtig aus:
 „Das war ein herrlicher Ohrenschmaus!
 Die Nachtigall kann es im Singen
 Wohl mit der Zeit auch höher bringen,
 Und singt schon jetzt ganz angenehm;
 Allein sie macht sich's zu bequem.
 Sie laudermätscht bald laut, bald leise,
 Und bleibt nicht in des Takts Geleise.
 Ich fand in ihrem künstlichen Land
 Mit Einem Worte nicht viel Verstand.
 Der Guckuck aber ist mein Mann!
 Er sinat, daß man's begreifen kann,
 Hält sich von falschen Tönen frei,
 Und fällt nicht aus der Melodei.
 Darum entscheid' ich von Rechts wegen,
 Daß er im Wettstreit abgelesen.“ —

„Weise wie Salomo!“ rief der Kanzler, und verbeugte sich gegen den König. „Ew. Hoheit traf den Nagel auf den Kopf! Der Guckguck ist die Krone der Sänger; denn er versteht die Kunst, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Sein schönes Liedchen enthält eine große Masse von Lebensweisheit gleichsam in einer Nuß. Sieh dich vor! Frau, schau, wem, und mehrere solche goldene Regeln liegen in dem einzigen kleinen Wörtlein: Guck! welches er uns jetzt so fleißig eingeschärft hat, daß wir es gewiß nimmer wieder vergessen werden.“ —

„Hätt' ich doch in meinem Leben nicht so viel Gelehrsamkeit in dem ehrlichen Guckguck gesucht!“ fiel der Hofnarr ein: Es ist Jammer und Schade, Bruder König, daß dir der Wundervogel sein Frau, schau, wem! nicht damals vorsang, als du deinen Kanzler wähltest! —

Schalkwitz rächte sich an dem lustigen Rathe durch eine witzige Antwort. Indessen flog die Nachtigall mit ihren Kunstgenossen über Berg und Thal davon, und war sehr zufrieden mit der Ehre, daß der langohrige Kritikus ihr Lied so schlimm rezensirt hatte.

Hierauf trat der Guckguck vor den König und bedankte sich für seinen beifälligen Ausspruch. Simpel entließ ihn mit Gnadenbezeugungen, und trug ihm auf: dem König Gifgak zu versichern, daß er sein aufrichtigster Freund sey, und jede Gelegenheit, ihm eine nachbarliche Gefälligkeit zu erweisen, mit Vergnügen ergreifen werde.

Als nun der Guckguck in seine Heimath zurück kam und dieses Kompliment bei Hofe bestellte, sprach der Kanzler Uhu zum König: „Laßt Euchs lieb seyn, daß sich Euer Herr Nachbar zu Freundschaftsdiensten erbietet! Wir haben eben jetzt einen dringenden Anlaß, ihn beim Worte zu nehmen. Seine Unterthanen, besonders die Füchse, behan-

deln die Euern auf die feindlichste Weise, streifen täglich über unsere Gränzen herüber und verüben die grausamsten Mordthaten. Aber wie kann es auch anders seyn? Im Reiche der Vierfüßler schaltet und waltet ein schlimmer Kanzler, der gern Geflügel speißt, und daher die Sünder gegen die Geseze nicht anders strafft, als daß er ihnen auflegt, Hühner zu liefern. Diese arme Kreaturen werden also überall, wo sie sich blicken lassen, ergriffen und gewürgt, und müssen sich fast immer auf Dächern und Bäumen aufhalten, um vor ihren Verfolgern sicher zu seyn. Sobald sie sich herab wagen, um ein Körnchen Speise zu suchen, springt ihnen ein Fuchs oder ein Iltis nach der Kehle. Was soll daraus entstehen, wenn Ew. Hoheit nicht bald Anstalt trifft, dieser Landplage zu steuern? Jetzt ist der rechte Zeitpunkt dazu, da König Simpel so freundschaftliche Gesinnungen äußert. Darum schmiedet das Eisen, weil's warm ist! Ersuchet ihn, mit Euch einen Vertrag zu schließen, kraft dessen hinfort alle Feindseligkeiten zwischen den vierfüßigen Thieren und den Vögeln auf ewige Zeiten beendiget werden.“

Gikak fand die Vorstellung seines Kanzlers überaus vernünftig, und ernannte Herrn Gökler, den Hahn, als Friedensgesandten.

Diese Botschaft war mit Lebensgefahr verbunden; allein der muthige Mann übernahm sie dennoch mit Freuden, um seinem bedrängten Geschlechte nützlich zu seyn. Er reiste, mit gehöriger Instruktion versehen, sogleich ab, suchte und erhielt beim König Simpel eine geheime Audienz, und entledigte sich seines Auftrags mit großer Beredsamkeit.

Der ehrliche graue König wußte wenig oder nichts von dem, was in seinem Lande vorging, und so war ihm denn

auch die Art und Weise, wie sein Kanzler zu strafen pflegte, unbekannt geblieben. Er, ein abgesagter Feind aller Gewaltthätigkeiten, erschrak über die gräßlichen Dinge, die er aus Götlers Schnabel vernahm, und genehmigte das ihm angefangene Sicherheitsbündniß auf der Stelle. Der kurzweilige Rath, welcher allein zugegen war, und durch boshaften Wiß noch mehr Del ins Feuer des königlichen Zorns gegen den Kanzler goß, verfaßte das Friedensinstrument, und Götler eilte zu seinem Könige zurück, um es ihm zur Vollziehung vorzulegen.

Giskat war in allen Punkten und Klauseln damit zufrieden, und machte sich auch seiner Seits durch Brief und Siegel verbindlich, die Meuchelmörder in seinem Reiche zu bändigen.

Diesem Vertrage gemäß, ließen beide Könige ein allgemeines Friedensgebot ausrufen. Namentlich ward den Füchsen, Mardern, Iltissen, Wieseln und Ragen bei Todesstrafe untersagt, sich an Gänsen, Hühnern, Enten und anderm Geflügel zu vergreifen; und unter gleicher Verwarnung wurden die Adler, Geier, Falken und überhaupt sämtliche Raub- und Stoßvögel bedeutet, die Füchse, Hasen, Mäuse — kurz, alle vierfüßige Kleinigkeiten in Ruhe zu lassen.

Dieses Mandat machte viel Aufsehen. Die Füchse und andere Thiere, die sich vom Vogelfange zu nähren gewohnt waren, liefen bestürzt zusammen, zogen in Haufen zum Kanzler, und bestürmten ihn mit Vorwürfen, daß er nicht vorsichtig und thätig genug gewesen sey, den für sie alle so nachtheiligen Friedensschluß zu hintertreiben.

„Meine Herren,“ sprach Schalkwiß, „ihr setzt mich in das größte Erstaunen! Ich weiß von der ganzen Sache kein Wort; denn ich habe den König seit einigen Tagen

nicht gesehen und gesprochen, und indessen ist dieser böse Handel hinter meinem Rücken geschmiedet worden. Aber nur Geduld! Das abgeschmackte Verbot soll gewiß eben so schnell wieder aufgehoben werden, als es gegeben ward.“

Er ging hierauf mit frecher Stirne zum König und setzte ihn zur Rede: warum er sich bei dem Vertrage mit dem König Gifgak seines Raths und seiner Feder nicht bedient habe.

Simpel sah ihn zornig an und antwortete mit einem harten Tone: Wie könnt Ihr Euch unterstehen, diese unbescheidene Frage an mich zu thun? Ihr hättet sie Euch selbst im Stillen beantworten können! Da tretet Ihr aber her, spielt den Beleidigten, als ob Euch ein himmelschreiendes Unrecht widerfahren wäre, und Ihr selbst seyd doch, wie ich mit Unwillen gehört habe, das Haupt der Mörderbände, deren Grausamkeiten meinen Freund Gifgak bewogen, mir einen Friedensvertrag anzubieten. Von Euch war unter diesen Umständen kein guter Rath zu erwarten, und ich hatte folglich Grund genug, das Geschäft ohne Euch abzuthun. Damit basta! — Ich warn' Euch ernstlich, dem neuen Gesetze nicht entgegen zu handeln! Ihr würdet mich sonst reizen, Euch über die schon begangenen Unthaten zur Verantwortung zu ziehen. —

„Mein Gewissen ist rein!“ sprach Schalkwitz, und schlug mit dem rechten Vorderfuße an seine Brust. — „Ich läugne zwar nicht, daß ich bisweilen ein Hühnchen gespeist habe; das verdient jedoch nicht den Namen eines Verbrechens; denn ich bin von Jugend auf an Fleischspeisen gewöhnt, und mein gnädigster Herr hatte den Hühnerfang bis jetzt nicht verboten. Da dieß aber nun geschehen ist, so will ich mich wohl mit meinem Magen anders einrichten, um durch

strenge Haltung des geschlossenen Friedens allen meines Gleichen mit einem guten Beispiele vorzuleuchten.“ —

„Haltet Wort! sprach Simpel: Ich werde dann das Geschehene vergessen und euer gnädiger König bleiben. —

Schalkwitz bat sich nun den Traktat zur Durchsicht aus, las ihn mit Aufmerksamkeit vom Anfang bis zum Ende und eilte hierauf zu den übrigen Vögelschmausern zurück.

„Nun, was habt Ihr ausgerichtet? riefen sie ihm hastig entgegen.

„Zur Zeit noch nicht viel!“ antwortete er: „Verlaßt euch aber darauf, daß der ewige Friede nicht alt werden wird! Ich habe so eben das Original desselben gelesen und mit Vergnügen gefunden, daß der gekrönte Gänserich den Adlern, Geiern und andern rüstigen Luftkorsaren ebenfalls verbieten will, und wahrscheinlich auch schon verboten hat, irgend ein vierfüßiges Thier anzufallen und zu beschädigen. Der arme Tropf! — Sie werden ihm eben so wenig gehorchen, als die Tiger und Panther in andern Fällen unserem ehrlichen Simpel! Der Friede wird also von jener Seite gewiß bald gebrochen, und dann sind wir auch nicht mehr daran gebunden. Also nur Geduld, meine Herren! Unsere Gegner geben uns nächstens selbst das Schwert wieder in die Hände.“ —

Er hatte gut prophezeihen; denn er trug ein geheimes Plänchen im Kopfe, wodurch freilich seine Weissagung dem Schein nach eintreffen mußte.

Unter den Pagen des Königs befand sich ein junges Häschen, das bei ihm in besondern Gnaden stand. Dieser Liebling sollte, wie dem Kanzler bekannt war, mit königlichen Briefen verschickt werden, und machte sich schon dazu reisefertig. Sein Weg ging durch einen Wald. Schalkwitz eilte dahin voraus und legte sich hinter ein

Gebüsch. Als nun das Häschen kam, sprang er hervor, brach ihm das Genick, riß ihm den Leib auf und erschien dann mit einer so unbefangenen Miene bei Hofe, als ob er kein Wasser getrübt hätte.

Gegen Abend fragte der König mehrmals nach seinem Leibpagen, bezeugte über sein langes Ausbleiben viel Unruhe, und äußerte zuletzt die Besorgniß, daß ihm ein Unglück begegnet seyn müsse.

„Das glaub' ich fast selbst!“ sagte Schalkwitz: „Denn als er von mir Abschied nahm und ich ihm Glück und gutes Wetter auf den Weg wünschte, blickt' ich nach den Wolken, und da sah ich über dem Walde, den der gute Junge passiren mußte, einen Adler schweben und immer in Kreisen herumschweifen; als hätt' er seine Augen auf einen Raub gerichtet. Ich machte den Pagen auf diesen bedenklichen Umstand aufmerksam und warnt' ihn treulich, sich nicht sogleich durch den Wald zu wagen; doch er ließ, wie die Jugend so ist, meinen freundschaftlichen Rath zu einem Ohr hinein, zum andern wieder hinaus gehen und antwortete leichtsinnig: er wolle sein Leben seinen Läuften in Verwahrung geben. Mit diesen Worten eilt' er fort, und ich weiß von ihm und seinem Schicksale nichts weiter. Aber mir ahnt, daß ihn der Adler erwischt und getödtet hat.“ —

Das wäre schrecklich! rief Simpel: Doch nein, es ist nicht: es kann nicht seyn! Die Dinte ist ja kaum trocken, womit der Friedenstraktat zwischen den Vögeln und den vierfüßigen Thieren geschrieben ward. —

„Ach, mein guter, gnädigster Herr,“ sprach Schalkwitz in einem kläglichem Tone, „es ist nicht jedermann so ehrlich, als Ihr! Und überdieß, was fragt der Adler nach dem Befehl einer Gans?“

Ihr macht mir wirklich bange! versetzte der König: Ich will doch einige Diener aussenden, um den verlorenen Knaben zu suchen.

Herr Wacker und mehrere Hunde erhielten dazu Befehl und fanden den Ermordeten bald. Sie hoben ihn auf und trugen ihn, nebst seiner Briestafche, die neben ihm lag, zum König, der sich über diesen Anblick schrecklich entsetzte.

Auch Schalkwitz geberdete sich sehr betrübt, ließ sogar Thränen fließen und seufzte: „Welche schändliche That! Wir dürfen sie nicht ungerügt lassen, sondern müssen sie ohne Verzug dem König Giskat anzeigen, damit er den Meuchelmörder exemplarisch bestrafe.“ —

Diesen Rath erkannte Simpel für gut und fertigte sogleich Wackern ab.

Giskat vernahm dessen Botschaft mit großer Bestürzung und gab sein Ehrenwort, daß der tragische Vorgang genau untersucht werden solle. Aber nach einigen Tagen erschien Gökler, der Hahn, an Simpels Hofe, und meldete im Namen seines Herrn, daß man dem Pagenmörder fruchtlos nachgespürt habe.

„Wir sind überzeugt,“ sprach Schalkwitz, „daß Giskat, der Gerechte, keine Mühe gespart haben wird, den Banditen zu entdecken. Das ist aber freilich schwer, da wir nicht im Stande sind, ihn so genau zu bezeichnen, daß man ihn mit Steckbriefen verfolgen könnte. Ich sah zwar mit meinen eigenen Augen über dem Gehölze, worin der Mord geschehen ist, einen Adler kreisen; allein es gibt ihrer viel, und einer sieht dem andern gleich. Es ist sogar möglich, daß ich einen falschen Verdacht auf ihn geworfen habe. Er kann blos spazieren geflogen, und an der blu-

tigen That, die vielleicht ein geheimer Feind des unglücklichen Pagen verübte, völlig schuldlos seyn. Dieß wird mir darum wahrscheinlich, weil man die Leiche ganz unzerstückt fand: denn ein Adler hätte sie auf der Stelle verzehrt oder in sein Nest getragen. Kurz, diese Geschichte bedeckt ein undurchdringliches Dunkel. Darum halt' ich für billig, daß wir uns so gut als möglich darüber beruhigen und das neue Friedens- und Freundschaftsband deshalb nicht sofort wieder zerreißen; wozu wir sonst allerdings, wenn sich der oftgedachte Straßenmord einem Raubvogel beweisen ließe, vollkommen befugt wären.“

Gikgaks Gesandter hatte sich einen schweren Stand an Simpels Hofe vermuthet und freute sich daher über die sanftmüthige Rede des Kanzlers, von dem er sich solcher freundschaftlichen Gesinnungen nimmer versehen hätte. Der schlaue Fuchs hatte jedoch, wie man leicht denken kann, den Schelm im Nacken. Er verlor seine schönen Worte nicht umsonst, sondern suchte dadurch in einer bösen Absicht das Vertrauen des Hahns zu erschmeicheln.

Das gelang ihm nach Wunsch. Gökler, die arglose Seele, dankte ihm für seine Mäßigung in den verbindlichsten Ausdrücken.

„Ihr seyd zu gütig!“ unterbrach ihn der Kanzler: „Es ist die Pflicht eines ehrlichen Mannes, in allen Fällen die Billigkeit zu beobachten. Wir werden uns aber auch von Euerm Herrn eine Gegengefälligkeit erbitten. Euch ist ohne Zweifel bekannt, daß der Löwenprinz Kühnherz den Thron seiner Väter nicht freiwillig aufgegeben hat, sondern von den höhern Verdiensten unseres gegenwärtigen geliebten Monarchen verdrängt worden ist. Darüber mag denn nun wohl in seinem Herzen Gift und Galle kochen, und wir haben jeden Augenblick von ihm und den andern Ise-

grimmen, die wuthschraubend mit ihm auswanderten, einen feindlichen Ueberfall zu befürchten. Dagegen aber kann uns Euer König mächtig schirmen und schützen, wenn er uns zur Deckung unserer Gränzen einige tapfere, mit vorzüglich starken Stimmen begabte Hähne sendet; denn bekannter Maßen läuft der Löwe vor Eurem Kikeriki, wie der Hase vor einer Trommel. — Eröffnet also, werther Herr Gökler, Eurem Monarchen unsern Wunsch und versichert ihm, daß wir die erbetenen Gränzwächter völlig in Sold nehmen und bestens verpflegen werden.“ —

Seht doch, rief Simpel, was Ihr da aus dem Stegreif für einen herrlichen Einfall habt! Ich hätte Jahre lang sinnen können, und wäre doch wohl nicht auf diesen heilsamen Gedanken gerathen! — In der That kann uns mein lieber Herr Nachbar auf solche Art einen ungemeinen Gefallen erweisen. Sagt ihm das, guter Freund, und bittet ihn dringend in meinem Namen darum!

Gökler antwortete mit vielen Krachfüßen: er werde nicht ermangeln, und es sey gar kein Zweifel, daß König Gikgik die verlangten Hülfsstruppen bewilligen werde.

Wie viel brauchen wir wohl? fragte Simpel den Kanzler.

„Drei oder vier Mann,“ antwortete Dieser, „sind vor der Hand zum ersten Versuche genug.“

Gökler setzte sich mit neuen Krachfüßen in Unkosten und versicherte dabei: er getraue sich fast, mit Gewißheit zu versprechen, daß diese geringe Mannschaft morgen mit Anbruch des Tages auf der Gränze eintreffen werde, und er selbst hoffe die Ehre zu haben, ihr Anführer zu seyn.

„Desto besser!“ rief Schalkwitz: „Dann sey der Himmel allen Löwen gnädig!“

Genug von Geschäften! sagte der König: Ich gehe jetzt

zur Tafel, und ersuche den Herrn Gesandten, bei mir für-
lieb zu nehmen.

Götter ließ sich die Einladung gefallen, ward mit dem
köstlichsten Waizen bewirthe't, und reiste dann vergnügt in
seine Heimath zurück.